



www.prefa.com

PREFARENZEN 2017

EIN BLICK HINTER DIE FASSADE MODERNER ARCHITEKTUR





PREFARENZEN 2017

PREFA
PRODUKTINDEX:

PREFA Dach- und Fassadenpaneel FX.12: 6

Prefalz / Falzonal: 10, 14, 32, 46, 62

PREFA Dachraute 29x29: 14, 52

PREFA Aluminium Verbundplatte: 20

PREFA Wandschindel: 24

PREFA Siding: 28

PREFA Wandraute 29x29: 42

PREFA Dachschindel: 56

Design und Beständigkeit

Jedes Jahr aufs Neue möchten wir Ihnen einen Einblick in die schier unbegrenzten Möglichkeiten der PREFA Architekturwelt geben. Wir haben dreizehn außergewöhnliche Architekten in sechs Ländern besucht, die alle eines verbindet: die Begeisterung für Design bis ins Detail und der gekonnte Einsatz von zuverlässigen, starken Materialien. Denn heute zählen mehr denn je das Schöne und Innovative genauso wie das Beständige.

Lassen Sie sich nun inspirieren von unseren ausgewählten Objekten im PREFArenzen Buch und auf unserer neuen Online-Plattform www.moderne-architektur.com, mit Video-Interviews der präsentierten Architekten. Wir wünschen Ihnen viel Erfolg beim Planen und Konzipieren Ihrer künftigen Projekte. Übrigens freuen wir uns schon auf Ihre Objektvorschläge für die nächste Ausgabe. Schreiben Sie mir persönlich an mike.bucher@prefa.com



Mike Bucher

Geschäftsführer



Talstation der Umlaufbahn Seiser Alm

Die Umlaufbahn von Seis auf die Seiser Alm hat eine neue Talstation erhalten, mit integrierten Shop-, Service- und Verwaltungsbereichen. Dabei hat sie sich das stolze Bergmassiv der Dolomiten im Hintergrund zum Vorbild genommen. Mit unregelmäßigen Kanten und kristallinen Oberflächen schmiegt sich das Gebäude in die Landschaft. Die riesigen Aluminiumfassaden lassen es je nach Licht manchmal stark und stolz und manchmal fast unsichtbar erscheinen.

ÜBER DAS PROJEKT:

Projektname: Talstation der Umlaufbahn Seis - Seiser Alm
Land: Südtirol
Objekt, Ort: Station- und Servicegebäude, Seis am Schlern
Baustellentyp: Umbau und Erweiterung
Architekten: Lukas Burgauner, Bozen

Verarbeiter: Spenglerei Kometal, Völs am Schlern
Dachtyp: -
Dachfarbe: -
Fassadentyp: PREFA Dach- und Fassadenpaneel FX.12
Fassadenfarbe: braun P.10

»Dahoam in die Berg«

Bergromantik? Weit gefehlt.

Immer mehr Südtiroler Neubauten machen mit moderner Architektur von sich reden, wie auch die neue Talstation der Umlaufbahn Seiser Alm.

Die besondere geopolitische und kulturelle Lage machen Südtirol und seine Hauptstadt Bozen zu einem ganz besonderen Ort. Angrenzend an das UNESCO-Welterbe der Dolomiten und mit einer großen kulturellen Vielfalt hat Bozen für Bewohner und Touristen viel zu bieten. Gewachsen und groß geworden ist die Stadt aber durch den Handel. Handelsprivilegien ließen den Knotenpunkt zu einem begehrten Warenumserschlagplatz zwischen Italien und Deutschland werden. Und das ist immer noch so. Heute gilt Bozen als moderne Weltstadt, in der sich alpine und mediterrane Einflüsse bemerkbar machen.

Ein Bergmensch von klein auf

Kein Wunder also, dass für einen echten Südtiroler Natur und Berge einfach zum Leben dazugehören. Das gilt auch für den Bozner Architekten Lukas Burgauner, der in Kastelruth aufgewachsen ist. „Ich bin ein geborener Bergmensch, die bizarre, einzigartige Bergwelt der Dolomiten hat mich geprägt, da sind meine Wurzeln,

da bin ich daheim. Mit drei Jahren sind wir schon auf den ersten Skiern die Hänge hinunter. Die Skipiste war direkt vor der Haustür“, erinnert er sich gerne an seine Kindheit auf der Seiser Alm. Eine besondere Ehre war es daher für den Unternehmer, der seit 2006 sein eigenes Büro mit drei Mitarbeitern betreibt, die neue Talstation der Seiser Alm zu planen. Die Talstation der Umlaufbahn Seiser Alm hat sich zu einer wichtigen Drehscheibe im Schlerngebiet entwickelt. „Der Naturpark Schlern wurde zum UNESCO-Welterbe erklärt“, weiß Burgauner um dessen Bedeutung. Die Seiser Alm, die größte Hochalm Europas, ist ein ideales Ski- und Wandergebiet. Im Sommer erschließen gut ausgebaute Wanderwege die Almen und Gipfel, im Winter stehen den Skifahrern und Snowboardern 60 km Pisten sowie 23 Lifte und Bergbahnen zur Verfügung. Die Seiser Alm selbst ist für Pkws eingeschränkt und nur mit dem Bus oder mit der Seiser Alm Bahn zu erreichen. „An Spizentagen befördert die Bahn bis zu 11.000 Personen auf die Alm und wieder retour.“



Schön integriert in die Landschaft

Die Vorgaben des Bauherren – der Umlaufbahn Seis - Seiser Alm AG – waren einfach: Nichts Neues, aber alles größer. „Die Herausforderung war vor allem, Service- und Stationsgebäude in einem Guss zu entwickeln. Funktionalität, Mobilität und barrierefreie Zugänge waren das Ziel.“ Auf drei Geschossebenen mit einer Gesamtfläche von 3.455 Quadratmetern wurde neuer Raum geschaffen für ein Restaurant, zwei Sportartikelgeschäfte, ein Skidepot, eine Ski-Servicestelle, ein Schnellimbiss-Lokal, ein Shop für regionale und einheimische Produkte, zwei Verkaufsstellen der beiden Skischulen, der Kassenbereich und die Verwaltungsbüros der Umlaufbahn. „Das Gebäude hat ein imposantes Volumen von 35.000 m³, ist ca. 90 Meter lang und 25 Meter breit. Es sollte aber keine viereckige Kiste entstehen, sondern ein Bauwerk, das sich in die Landschaft integriert.“ Das Untergeschoss ist durch die Hanglage zum größten Teil unterirdisch angelegt. In Richtung Westen ragt das Gebäude mit der in der Fassade integrierten Panoramaterasse acht Meter über den straßenseitigen Hang. „Die Entwurfsphase war relativ zeitintensiv, aber für die Umsetzung hatten wir nur wenig Zeit. Die Bauabschnitte mussten gut geplant und realisiert werden.“ Denn trotz Umbauarbeiten ging der laufende Betrieb weiter.



Ein dunkelbrauner Monolith

Nun präsentiert sich die Talstation als auffällig unauffälliger Monolith, bekleidet mit braunen Fassadenpaneelen FX.12. Die Fassadengestaltung verleiht dem Gebäudekomplex einen unverwechselbaren Charakter. Die unregelmäßige Kantung sorgt für ein lebendiges Lichtspiel auf der Fassade, je nach Sonnenstand zeigen die Paneele ein anderes Gesicht. Dabei imitieren die umlaufenden, in ihrer Höhe variierenden transparenten Licht- und Glasbänder Quarzeinschlüsse bzw. kristalline Adern, wie sie im Gestein vorzufinden sind. Die Farbwahl wurde bewusst vom landschaftlichen Kontext abgeleitet. „Direkt vor dem Gebäude ragt beeindruckend die Santnerspitze des Schlernmassives aus dem Boden. Meine Idee war daher, dass sich die schroffen Kanten der angrenzenden Felsen in der Architektur wiederfinden“, beschreibt Burgauner. „Durch Materialien, die diese Formensprache unterstreichen, ist uns ein unverwechselbares Erscheinungsbild nach außen gelungen.“ Die Entscheidung für die Fassadenpaneele FX.12 war schnell gefallen. Das Material hat nicht nur seinen optischen Reiz, sondern ist auch absolut witterungsfest und trotz den Temperaturschwankungen und Umwelteinflüssen am Berg. Verarbeitet wurden die Paneele vom lokalen Unternehmen Kometal, das bereits Erfahrung damit hatte und „die Vorgaben sehr gut umgesetzt hat“. Nicht nur die Talstation trägt Burgauners Handschrift. Auch das an der Talstation angrenzende Parkhaus mit 460 Pkw-Stellplätzen wurde nach seinen Plänen im Jahr 2013 realisiert.

—



02

Prefalz



Architekturbüro Erdőhorváti

Mitten in der ländlichen Gegend im Norden Ungarns steht das neue Architekturbüro von Sorosi Zsolt und seiner Frau Kalóczki Éva. Das Firmengebäude schließt an ein altes Bauernhaus an, das bereits seit 150 Jahren im Familienbesitz der Hausherrin ist. Mit futuristischen Formen, Sichtbeton, großen Glasflächen, Metaldach und -fassaden entstand hier eine Inspirationsquelle für künftige Kunden.

ÜBER DAS PROJEKT:

Projektname: Architekturbüro Erdőhorváti
Land: Ungarn
Objekt, Ort: Firmengebäude, Erdőhorváti
Baustellentyp: Neubau
Architekten: Sorosi Zsolt & Kalóczki Éva

Verarbeiter: Gulyás András, Nyíregyháza
Dachtyp: Prefalz
Dachfarbe: hellgrau P.10
Fassadentyp: Prefalz
Fassadenfarbe: hellgrau P.10



»Modernität überrascht Idylle«

Das Architektenpaar Sorosi Zsolt und Kalóczki Éva vereinen in ihrem Arbeitsreich Nagelneues mit Uraltem.

Umgeben von steinalten Häusern, Bauernhöfen, Kirchen und Friedhöfen wollte das Architektenpaar Sorosi Zsolt und Kalóczki Éva ein Zeichen der Moderne setzen. Angrenzend an ein altes Bauernhaus und ein bisschen versteckt im hinteren Teil des Gartens haben sie sich selbst ein ganz besonderes Arbeitsrefugium geschaffen. Das neue Architekturbüro beeindruckt mit minimalistischen Formen, Sichtbeton, großen Glasflächen, Metaldach und -fassaden. Ebenso beeindruckend ist das angrenzende alte Bauernhaus, das bereits seit 150 Jahren im Familienbesitz von Kalóczki Éva ist. Es wirkt fast noch wie im Originalzustand. Wenn die alten, dicken Mauern des Altbestandes sprechen könnten, hätten sie wohl viel zu erzählen von den Menschen und den Veränderungen hierzulande.

Ein magischer Ort

Die Gegend im Norden Ungarns hat schon fast etwas Magisches, umgeben von Bergen und Tälern, uralten Wäldern, Weinreben, historischen Burgen und Schlössern. Idyllische Bergstraßen lassen einen Blick auf die besondere Fauna und Flora werfen. Hier befindet sich das Dorf Erdőhorváti. Es zählt zu den ältesten in Ungarn und wurde schon im 13. Jahrhundert erwähnt. Und in diesem Ort steht es nun, das neue Firmengebäude von Sorosi Zsolt und seiner Frau Kalóczki Éva. Wenn man das fast schon schüchtern wirkende Architektenpaar zum ersten Mal trifft, ist man vom Mut, ein solch imposantes Objekt in die ländliche Idylle zu bauen, ein bisschen überrascht. Doch die Auffälligkeit hat einen guten Grund: „Das Architekturbüro dient gleichzeitig als Vorzeigemodell, darum muss es schon etwas Besonderes sein. Natürlich polarisiert es auch. Doch neun von zehn Besucher sind begeistert“, meint Sorosi.



Nicht alles neu und perfekt

So haben Sorosi und Kalóczy bei ihrem eigenen Büro ein besonderes Augenmerk auf die neuesten Trends und Umsetzungsdetails gelegt. „Das Haus soll inspirieren, die Leute neugierig machen und sie dazu motivieren, selbst auch auf neue, mutige Art zu bauen“, bestätigt die Architektin die Idee. Die Auffälligkeit des Objekts wird wohl auch von dem großen Kontrast zwischen Alt und Neu bestimmt. Das Bauernhaus war lange unbewohnt und in einem sehr desolaten Zustand. Doch das muss sich gar nicht so schnell ändern, meint die Architektin: „Es muss nicht unbedingt alles perfekt restauriert werden, wir werden vielleicht Teile des alten Hauses auch so lassen, wie sie sind, in ihrer ursprünglichen, authentischen Form.“ Die neuen Bereiche, die nach wie vor im Umbau sind, sollen Raum für ein Besprechungszimmer sowie eine Bibliothek für Architektur- und andere Fachliteratur bieten.

”

Wir wollen Häuser bauen,
bei denen nicht die Größe
zählt, sondern die Details.

“



und die Hausfrau des Objekts bin, habe ich vor allem darauf geachtet, dass sich die Fassaden gut reinigen lassen. Außerdem passt die Umsetzung mit Prefalz am besten zur traditionellen Deckung des alten Bauernhauses.“

Ein Wunsch nach freier Hand

Wenn man das Paar, das sich auf die Renovierung historischer und sakraler Bauten spezialisiert hat, nach den Wünschen für die Zukunft fragt, sagen sie: „Wenn wir uns etwas wünschen könnten, dann mehr Freiheit bei der Umsetzung der Projekte. Dass sich die Kunden auf unsere kreativen, neuartigen Ideen einlassen und nicht schon Dagewesenes kopieren möchten. Wir wollen Häuser bauen, bei denen nicht die Größe zählt, sondern die Details. Bei denen wir die ganze Kunst und Wissenschaft der Architektur auskosten können.“

Materialtests in Eigenregie

Bei der Planung hat das Architektenpaar wirklich nichts dem Zufall überlassen. Denn Sorosi hat die Materialauswahl zu einer regelrechten Wissenschaft gemacht. Er selbst hat verschiedene Materialien und Oberflächen auf Widerstandsfähigkeit, Farbechtheit, Verarbeitbarkeit und einiges mehr getestet. Mit Hammer, Zange, Sonne und Schmutz ist er verschiedenen Fassaden- und Dachplatten zu Leibe gerückt. Sein persönlicher Testsieger war dann PREFALZ, die Qualität und Eigenschaften haben ihn überzeugt. Auch die verschiedenen Farben und Formen haben gefallen.

Auf die Frage hin, ob er jetzt ruhigen Gewissens PREFALZ auch seinen Kunden empfehlen kann, sagt er selbstsicher: „Natürlich, nun haben die Aluminiumprodukte schon bewiesen, was sie können!“ Auch der ausführende Spenglermeister hat bisher nur positive Erfahrungen gemacht und die Auswahl befürwortet. „Gulyás András hat gute Arbeit geleistet, bis ins Detail. Dank der Legierung ist das Material sehr geschmeidig, und die Oberfläche wirkt sehr homogen.“ Seine Frau sieht die Materialauswahl noch eine Spur praktischer. „Da ich nicht nur die Architektin, sondern auch die Hausherrin





03

PREFA Dachraute 29x29
Falzonal



Wohn- und Geschäftshaus München

Unter den weitläufigen Dachflächen des Wohn- und Geschäftshauses in der Leopoldstraße/Ecke Hohenzollernstraße in München entstanden Mansardenwohnungen mit großzügigen offenen Galerieebenen. Das Walmdach als klassische Dachform des Schwabinger Bürgerhauses wurde neu definiert und mit expressiven Loggia- und Fensterausschnitten versehen. Ein Rücken aus Aluminium hält dabei alles zusammen.

ÜBER DAS PROJEKT:

Projektname: Wohn- und Geschäftshaus München
Land: Deutschland
Objekt, Ort: Wohn- und Geschäftshaus München
Baustellentyp: Neubau
Architekten: Andreas Müsseler und Oliver Noak,
Meili, Peter GmbH, München

Verarbeiter: GU: Geiger; Spenglerei: Traub GmbH & Co,
Grünwald **Dachtyp:** PREFA Dachraute 29x29, Falzonal
Dachfarbe: normgraualuminium
Fassadentyp: -
Fassadenfarbe: -



»Ein Kindheitstraum unter dem Dach«

Wer von Poesie, Kindheitserinnerungen und Energieflüssen in einem Haus spricht, legt besonderen Wert auf deren Bewohner und Benützer.

Andreas Müsseler und Oliver Noak führen gemeinsam mit Florian Hartmann und Marcel Meili das Architekturbüro Meili, Peter GmbH in München. Ihr Schwerpunkt liegt auf innerstädtischen Nachverdichtungen, das Bauen auf der grünen Wiese kommt eher selten vor, wie sie selbst sagen.

Zu ihrer Arbeitskultur, die auch von der intensiven Zusammenarbeit mit dem Partnerbüro in Zürich geprägt ist, zählt auch der Vorsatz, die Dinge nicht einfach so hinzunehmen, wie sie sind, sondern noch einmal alles zu hinterfragen. Denn für sie bringt die Pflege des Stadtbildes eine ganz besondere Verantwortung mit sich.

Was war Ihre Inspiration für die Gestaltung dieser sehr außergewöhnlichen Dachform?

Andreas Müsseler: Das Wohnen unter dem Dach kommt unserer Meinung nach einem Kindheitstraum gleich. Das kennen wohl die meisten, die als Kind auf den Dachboden gestiegen sind. Dieser Moment, wenn das Licht durch das kleine Fenster fällt und man im Halbdunkel nach Dingen stöbert, die Erinnerungen wachrufen. Das Objekt, das wir in der Leopoldstraße realisieren durften, ist für uns wie ein gelebter Kindheitstraum. Die Auseinandersetzung mit der Frage, was die Poesie so eines Momentes ausmacht und wie wir es schaffen, ihn in die Wohnung zu transportieren, war für uns bestimmt ein prägender Entwurfsmotor.





Wie hat das Team diese Kindheitserinnerung, das Stöbern am Dachboden, umgesetzt?

AM: Unser Anspruch war eine homogene Dachhaut, die in der Lage ist, die unterschiedlichen Neigungen, Flächen und Durchbrüche zu vereinen. So sind sehr freie und expressive Wohnungen entstanden. Wir haben uns gefragt, wie es uns gelingt, das Innere des Objekts mit dem Äußeren zu verbinden, was für eine stadträumliche Kommunikation ohnehin sehr wichtig ist. Wie durchdringen wir die Dachhaut, um dieses Erlebnis vom Wohnen unter dem Dach zu integrieren? So gibt es nun verschiedene Höhenniveaus, Freibereiche und Einschnitte. Es gibt Teile, wo das Dach zurückspringt und Teile, wo es sich nach außen öffnet. Wir konnten so auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlichen Lebenssituationen Blickbeziehungen ermöglichen. In der Hoffnung, dass die Leute, die da unter dem Dach wohnen, viel Spaß damit haben.

Sie sprechen von einer expressiven Dachform und einem monolithischen Wandaufbau. Warum war Aluminium ein dankbares Material dafür?

Oliver Noak: Weil es sich nicht in den Vordergrund spielen will. Die Dachform an sich, mit den zahlreichen Gauben, ist bereits sehr auffällig. Da ist es gar nicht notwendig, dass es das Material nochmals übertrifft. Ein weiterer Grund ist die Flexibilität. Wenn man an herkömmliche Probleme bei Dacharbeiten denkt: Oben kommt alles an, was beim Altbestand unten schiefgelaufen ist. Aufgrund der Komplexität des Daches war es wichtig, die einzelnen Elemente und Systemkomponenten aus dem gleichen Material in der gleichen Farbe verarbeiten zu können. Im Steildachbereich wurden die Rauten, im Flachdach und auf den Gauben wurde Falzonal verarbeitet. Wir waren froh, uns für ein Material entschieden zu haben, das einen ruhigen Zusammenhalt für den Rücken bietet. Die Wahl war richtig.



Am Projekt waren zahlreiche Firmen und Personen beteiligt. Wie sieht die Rollenverteilung bei Ihnen im Team aus?

AM: Während einer Projektzeit, die sich oft über mehrere Jahre zieht, verändert sich die Aufgabenverteilung immer wieder. Eine klassische Rollenverteilung – der Erste macht das Baurecht, der Zweite den Entwurf und ein Dritter kümmert sich um die Details –, so etwas gibt es bei uns nicht. Wir verstehen Architektur nicht in diesen separaten Einheiten. Wir versuchen für uns, wie auch für unsere Mitarbeiter, den Traum oder besser gesagt die Idee von Architektur als Ganzes aufrechtzuerhalten und gemeinsam in immer wechselnden Rollen zu bearbeiten.

Beim Objekt in der Leopoldstraße war unsere Aufgabe die Entwurfsplanung und gestalterische Betreuung des Prozesses. Die Ausführungsplanung und konkrete Umsetzung hat als Generalunternehmer die Firma Geiger aus München übernommen. Sie haben auch PREFA ins Spiel gebracht.

ON: Den Bauleitern der Firma Geiger gebührt großes Lob. Sie haben alles zusammengehalten, sich auf das Gebäude eingelassen und Hervorragendes geleistet. Auch die Spenglerei Firma Traub hat mit ihrer Mannschaft ihr Bestes gegeben, das Dach in dieser Form umzusetzen. Das Team hat sich insgesamt sehr für die Sache eingesetzt, was nicht selbstverständlich ist.

”

Das Wohnen unter dem
Dach kommt unserer
Meinung nach einem
Kindheitstraum gleich.

“

Hat das Gebäude einen internen Spitznamen bekommen? Welchen und warum?

ON: Der Bau insgesamt vielleicht nicht, aber den verschiedenen Details haben wir spezielle Eigennamen gegeben. Zum Beispiel wurde das Dach intern immer als „Rücken“ bezeichnet, der alles zusammenhält. Die Loggien erhielten die Bezeichnung „Durchschüsse“. Das stammt wohl aus dem emotionalen Gedanken, dass die Energie, die unter dem Dach entsteht, hinaus möchte.

Alles, was von unten nach oben kommt, hält das Dach zusammen. Und alle Energie, die dort entstanden ist, muss ins Freie gelangen. Das sind sehr interessante Ansätze, erzählen Sie uns mehr darüber.

ON: Ja, das Spannende, was bei solchen Gesprächen zutage kommt, ist, dass jeder ein Gebäude auf ganz unterschiedliche Weise „liest“. Genau das möchten wir bei diesem, aber auch bei allen anderen Projekten erreichen, dass jeder Betrachter das Gebäude für sich neu definiert – die Fassade, das Dach, die Erker. Es gibt nicht nur ein Statement – und die Geschichte ist damit abgeschlossen. Auch in der näheren Umgebung gibt es zahlreiche Häuser, die bereits im 19. Jahrhundert erbaut wurden, und die es bis heute immer wieder noch schaffen, eine neue Geschichte zu erzählen. Und wenn wir das mit diesem Haus in der Leopoldstraße erreicht haben, haben wir alles richtig gemacht.

Sie gestalten also ein Stück weit den Stadtteil mit und liefern Inspiration, wie sich die Häuser ringsum in Zukunft verändern könnten?

ON: Oder noch besser: Der/die Nächste schreibt die nächste neue Geschichte. Die Stadt entsteht nicht nur aus Addition von Gleichem, sondern von Unterschiedlichem. Das ist ein Baustein, den wir dazugefügt haben, und wir freuen uns, wenn er ins Stadtgefüge zurückfällt.

Ich habe auch immer von einem Chamäleon gesprochen, das versucht, sich in der Stadtstruktur einzufinden, ohne die erste Geige spielen zu wollen. Das ist die Schwierigkeit bei einem Neubau, der sich ganz vorne präsentieren möchte. Dieses Haus will das nicht. Es will auf seine Art auf der einen Seite eigenständig sein und sich auf der anderen Seite ins Stadtbild integrieren. Ebenso wie ein Chamäleon. Darum spielt auch, wie schon erwähnt, die Materialität eine große Rolle. Sie versucht, sich ein Stück weit zurückzunehmen und nicht noch einmal alles zu übertreiben.

Aufgrund des Respekts und der Verantwortung gegenüber der Umgebung?

ON: Bestimmt! Zum Beispiel wäre ein Dachaufbau mit sechs Geschossen und einem Flachdach nicht vertretbar. Das würde das Stadtbild sprengen und dem Ort nicht gerecht werden. Darum suchen wir tagtäglich nach Lösungen, die einerseits wirtschaftlich rentabel sind und auf der anderen Seite die Stadtgestalt nicht zerstören. Und dieses spannende Spiel der aneinander zerrenden Waggone gibt uns jeden Tag die Motivation, ins Büro zu kommen.

Immerhin wird so ein Gebäude für mindestens die nächsten 50 Jahre so dastehen – und jeder muss damit leben können. Wir bauen ja nicht für uns, sondern für die Menschen, die da wohnen, arbeiten und sich jeden Tag damit auseinandersetzen. Es soll anregen, vielleicht verstört es den einen oder anderen auch, aber zumindest hat es etwas ausgelöst. Am Schlimmsten wäre es, wenn es wie als Neutrum gesehen wird, dann wirkt es ganz und gar nicht inspirierend.





Bürogebäude Clara & Robert

Es ist ein virtuosos Spiel, das Gebäudeensemble Clara und Robert im Zentrum Düsseldorfs, das zwei Neubauten mit dem historischen Saarhus verbindet. Während der Entstehung geriet das Objekt in eine Dreiecksbeziehung der besonderen Art. Denn die futuristisch anmutende Aluminiumfassade bildet nicht nur den Rahmen für ein ehemaliges Kasernengebäude, sondern auch für ein berühmtes Komponistenpaar. Doch eines nach dem anderen ...

ÜBER DAS PROJEKT:

Projektname: Bürogebäude Clara & Robert
Land: Deutschland
Objekt, Ort: Bürogebäude, Düsseldorf
Baustellentyp: Neubau
Architekten: Jurek M. Slapa
slapa oberholz pszczulny | architekten, Düsseldorf

Verarbeiter: Willms Fassadentechnik, Roetgen
Dachtyp: -
Dachfarbe: -
Fassadentyp: PREFA Aluminium Verbundplatte
Fassadenfarbe: Aluminium gebürstet

A close-up portrait of architect Jurek M. Slapa. He has shoulder-length, wavy, light brown hair and is wearing round, dark-rimmed glasses. He is looking slightly to the right of the camera with a thoughtful expression. He is wearing a dark, high-collared shirt. The background is a plain, light color.

»Hier spielt die Musik!«

Inspiriert von der Musik, hat Architekt Jurek M. Slapa von sop architekten ein historisches Kasernengebäude in einen futuristischen Rahmen gestellt und ihm somit neues Leben eingehaucht.

Ein Gebäude spricht für sich“, das könnte die Philosophie von Architekt Jurek M. Slapa sein. Viele Objekte von sop architekten erzählen beim Betrachten ganze Geschichten und lassen Nutzung und Hintergrund rasch erahnen. Man könnte glauben, dass es gerade die großen Projekte, die Prestigeobjekte sind – wie die Realisierung des Düsseldorfer Flughafens –, die für Slapa eine besondere Motivation darstellen. Doch ihm kommt es nicht auf Status an: „Egal, ob es sich um einen Flughafen oder ein Einfamilienhaus handelt, wir gehen mit der gleichen Leidenschaft an die Projekte heran“, so der charismatische Architekt, der sich seit 1987 dem Büro-, Wohnungs- und Industriebau widmet. Das zeigt auch das Bürogebäude Clara und Robert.

Herr Slapa, hinter Clara und Robert verbirgt sich ein spannendes Dreiecksverhältnis. Erzählen Sie uns, warum!

Jurek M. Slapa: Es geht um die Verbindung von Architektur, über Geschichte und Musik hin zu den Namensgebern Clara und Robert. Ausgangspunkt war die Aluminiumfassade des Neubaus. Die spielerische Anordnung der unterschiedlichen Fensterschlitze erinnerte den Bauherrn an alte Musiklochplatten aus Metall. Diese wurden früher, noch vor der Zeit der Grammophone, für Straßenorgeln verwendet. So entstand ein Zusammenhang zur Musik und den Namensgebern Clara und Robert Schumann, das berühmte Komponistenpaar, das im 19. Jahrhundert in Düsseldorf lebte und hier eine große Bedeutung hatte.



Robert Schumann war seinerzeit auch Direktor des Düsseldorfer Musikvereins. Und nur ein paar Kilometer vom Objekt entfernt stehen die Clara-Schumann-Musikschule und die Robert Schumann Musik-Hochschule.

Eine Fassade also, die an historische Tonträger erinnert. Welches Lied würde das Haus spielen, wenn es könnte?

JMS: Wenn, dann würde es wohl Robert Schumanns berühmte „Träumerei“ spielen, ein Klassiker der romantischen Klavierstücke.

Liegt es also auch in der Verantwortung des Architekten, die Geschichte des Ortes zu bewahren?

JMS: Natürlich ist das unsere Aufgabe. Wir versuchen immer, die alten Gegebenheiten und Strukturen so gut es geht zu bewahren und in die Gegenwart zu überführen. Das Saarhaus zum Beispiel war Teil einer ehemaligen, wilhelminischen Kasernenanlage. Sie wurde Ende des 19. Jahrhunderts gebaut und zählt zu den größten erhaltenen Kasernements im Rheinland.

Ursprünglich war das Saarhaus kein repräsentativer Bau. Es war ein einfaches Eingangsgebäude zur Sport- und Exerzierhalle, ohne herausragende Architektur, nichts Spektakuläres. Darum wurde es im Bebauungsplan nicht berücksichtigt und war zum Abriss freigegeben.

Doch für uns war es wichtig, ein kleines Relikt der Geschichte zu bewahren, damit die Identität des Ortes nicht verloren geht. Durch den modernen Rahmen wurde das Saarhaus zu neuem Leben erweckt und erhielt wieder die ursprüngliche Funktion des Eingangsgebäudes. Das, was das Kasernengebäude nun so besonders macht, ist das, was wir nachträglich geschaffen haben. Die Integration in den Neubau und die Erweiterung durch die aufgesetzte Cortenstahl-Box sorgen für den besonderen Reiz und lassen den Altbestand nun sehr interessant wirken.

Warum wurde gerade Aluminium, speziell die PREFA Verbundplatte, ausgewählt?

JMS: Das Material ist einer der wichtigsten Faktoren in der Architektur. Die Auswahl der Materialien erfolgte in enger Zusammenarbeit mit dem Bauherren und dem Generalunternehmer. Wir haben uns dabei immer vorgestellt, unsere Aluminiumfassade sehr homogen zu gestalten, was nach sehr großflächigen Platten verlangte. Die PREFA Verbundplatte hat sich dafür ideal geeignet.

Außerdem haben wir die Fassadenfarbe bewusst in geschliffenem Naturaluminium gewählt, das hatte mehrere Gründe: Zum einen folgte es dem Vorbild der alten

Musiklochplatten, die auch nicht beschichtet waren. Zum anderen, weil das Material so lebendig ist. Naturaluminium reagiert auf verschiedene Lichtverhältnisse, bei Sonnenaufgang sieht die Fassade ganz anders aus als bei Sonnenuntergang. Das Schöne dabei ist, dem Betrachter ist das auf Anhieb gar nicht bewusst. Für ihn sieht es interessant aus, aber er weiß nicht genau, warum. So ist es ein kleines Geheimnis.

Eine Fassade, die optisch an ein historisches Musikinstrument erinnert, stellt an den Verarbeiter bestimmte hohe Ansprüche!?

JMS: Ja, das stimmt. Für die technischen und konstruktiven Anforderungen wurde Fassadenbauer Wolfgang Willms beauftragt. Sein Team hat wirklich hervorragende Arbeit geleistet. Die Herausforderung für uns war die perfekte Anordnung der Fugen. Ein strenges, orthogonales Raster hätte die Homogenität der Fläche zerstört. Die Lösung war ein spezieller Rasterplan, mit dem die Fugen spielerisch den Plattengrößen angepasst werden konnten. Und natürlich das Material, das sich leicht verarbeiten und sehr gut verkanten lässt. Unser Kompliment dafür.

Werden Sie wieder mit PREFA arbeiten? Eine Fassade schaffen, die die Idee eines Entwurfs wiedergibt?

JMS: Ja, ich muss sagen, die Idee hat sehr viele hier begeistert. Nicht nur der Bauherr, sondern auch andere Architekten und Kollegen haben uns für die gelungene Fassade beglückwünscht, die hier entstanden ist. Und wenn ein Projekt bei Kollegen gut ankommt, freut einen das schon ganz besonders.

■



05

PREFA Wandschindel



Einfamilienhaus Ehenbichl

Ein schräger Monolith mit Aluminiumfassade und Flachdach – nicht gerade ein typisches Gebäude für eine ländliche Gegend. Der Architekt Martin Reinstadler hat für sich und seine Familie inmitten der Tiroler Alpen ein Eigenheim gebaut, das seine Handschrift trägt. Neuartig, nachhaltig und pflegeleicht sollte es sein.

ÜBER DAS PROJEKT:

Projektname: Einfamilienhaus Ehenbichl
Land: Österreich
Objekt, Ort: Einfamilienhaus, Ehenbichl bei Reutte
Baustellentyp: Neubau
Architekten: Martin Reinstadler, a4L-Architects, Breitenwang

Verarbeiter: Spenglerei Müller, Lermoos
Dachtyp: -
Dachfarbe: -
Fassadentyp: PREFA Wandschindel
Fassadenfarbe: hellgrau P.10



»Ein Monolith am Land«

Architekt Martin Reinstadler hat es gewagt und sich selbst zum Bauherren ernannt. Inmitten der dörflichen Struktur hat er sich mit einem modernen Eigenheim ein Denkmal gesetzt.

Das eigene Haus zu planen, ist eine der schwierigsten Aufgaben für einen Architekten. Warum tut man sich das an? „Der Bau meines Eigenheims war eine große Erfahrung für mich, jeder meiner künftigen Auftraggeber wird davon profitieren“, ist der Tiroler überzeugt. Die Erstellung eines Einfamilienhauses hat eine starke psychologische Komponente: „Man schafft sich etwas für einen langen Zeitraum, man fixiert sich.“ Seien es die außergewöhnlichen Wünsche des Bauherren oder äußere Gegebenheiten, Fakt ist: Nicht alle Wünsche, Werte und Visionen konnten berücksichtigt werden. „Schließlich gab es zeitliche, flächenmäßige und finanzielle Grenzen. Aber meine Familie und ich fühlen uns sehr wohl in dem Haus, und das ist das Wichtigste. Es erfüllt alle unsere Ansprüche.“ Der Ideenfindungsprozess hat Jahre gedauert, lange Gespräche mit der Partnerin waren notwendig und hin und wieder auch die Bestätigung von ehemaligen Studienkollegen. „In dem Haus soll sich jeder – auch als Gast – sofort zu Hause fühlen.“

Abriss oder Sanierung?

Gebaut wurde das neue Domizil auf einem Grundstück inmitten des Ortszentrums Ehenbichl bei Reutte. Hier stand ein altes Bauernhaus – das Heimathaus von Reinstadlers Vater. „Das Haus hatte einen hohen sentimental Wert für uns alle“, verrät Reinstadler, der lange mit seiner Entscheidung gehadert hat, ob er den Altbestand erhalten soll. Aber das Gebäude war nicht mehr sanierungswürdig und musste letztendlich abgerissen werden. „Gott sei Dank hat mein Vater die Entscheidung unterstützt. Er wollte, dass ich ein Haus entsprechend der Bedürfnisse meiner eigenen Familie baue.“ Vaters Segen war somit ausschlaggebend für den Abriss.



Eigenheim auf eigene Art

Ein schräger Monolith mit Aluminiumfassade und Flachdach ist es nun geworden, das Eigenheim der jungen Familie. Das Besondere an seinem Neubau ist laut Reinstadler, dass „diese Art der modernen Architektur neben traditioneller bestehen kann und soll“. Herkömmliche Materialien wurden neu interpretiert und die Fassade mit PREFA Schindeln in hellgrau P.10 bekleidet. „Aluminium ist ein faszinierender Baustoff“, beschreibt Reinstadler die Vorteile wie etwa Vielseitigkeit, Robustheit und Formbarkeit. Das Thema Nachhaltigkeit war bei der Wahl der Materialien wichtig. „Die Witterungsbeständigkeit und Energieeffizienz haben die Entscheidung leicht gemacht. Unser Haus wird auch lange leben, denn Aluminium verfügt über die Eigenschaft, dass es sich selbst mit einer schützenden Oxidschicht überzieht. Nichts bröselt oder blättert ab, nichts rostet an verborgenen Stellen.“

”

Aluminium ist ein
faszinierender Baustoff.

“

Eine sturmsichere und wartungsfreie Fassade

Außerdem macht die bewährte Bekleidung mit Falz-in-Falz-Technik die Fassade sturmsicher und wartungsfrei – Streichen und andere aufwändige Sanierungsarbeiten entfallen. Verarbeitet wurde das Material von der Spenglerei Müller, bei der zwei Mitarbeiter darauf spezialisiert waren. „Die Handwerker waren top“, ist der Architekt im Nachhinein zufrieden.

Von der Leidenschaft zum Beruf

Martin Reinstadler ist Architekt aus Leidenschaft. Inspirationsquelle – nicht nur für das eigene Haus – sind für den jungen Vater vor allem seine zwei Töchter. „Ich baue gerne für die nächste Generation“, so Reinstadler, dessen bisheriges Lieblingsprojekt ein Kindergarten ist. „Wir haben die Kinder in die Planung integriert und festgestellt, dass Sonne, Licht und die Verbindung nach draußen für Kinder das Wichtigste sind.“ Unbändige

Neugierde, ehrliche Freude, jede Menge Energie und grenzenlose Fantasie: Kinder sind eine schier unerschöpfliche Inspirationsquelle. Auch Natur und Berge gehören für den Hobbykünstler zum Leben. „Wir bauen und planen mit Nachhaltigkeit für Menschen, und ich denke, das ist das Wichtigste überhaupt“, lautet der Leitsatz des Unternehmers, der seit drei Jahren gemeinsam mit einem Partner das Architekturbüro a4L mit vier Mitarbeitern führt. Aus Berufung, wie er selbst sagt, die künstlerische Ader hat er nämlich schon als Kind gespürt. Die Welt verändern und positiv beeinflussen ist sein Ziel. Und auch wenn er in seiner Laufbahn bereits viele tolle Projekte realisiert hat, ist ein Wunsch noch offen: „Ich würde gerne einen internationalen Wettbewerb gewinnen und ein Museum entwerfen.“



Einfamilienhaus Leonding

Das Einfamilienhaus in Leonding ist ein mutiges Spiel mit den Farben. Braun, bronze und elfenbein ziehen sich gekonnt über sämtliche Oberflächen von außen nach innen. Architekt Peter Blineder wollte ein Haus kreieren, das genauso viel Individualität und Persönlichkeit ausstrahlt wie ihre Besitzer. Es scheint, als ob sich das Haus den Sidings fügte und nicht umgekehrt.

ÜBER DAS PROJEKT:

Projektname: Einfamilienhaus Leonding
Land: Österreich
Objekt, Ort: Einfamilienhaus, Leonding
Baustellentyp: Neubau
Architekten: Peter Blineder, Gallneukirchen

Verarbeiter: Spenglerei Wilhelm Stadler, Gallneukirchen
Dachtyp: -
Dachfarbe: -
Fassadentyp: PREFA Siding
Fassadenfarbe: braun P.10, bronze und elfenbein

»Gekonntes Farbenspiel«

Weitsichtig, global inspiriert und selbstbewusst betreut Architekt Peter Blineder Kunden, die ihm auf Augenhöhe begegnen.

Peter Blineder ist der Wolf unter Österreichs Architekten. Als Baumeister in vierter Generation einer Baudynastie hat er sich nach einigen Jahren dazu entschieden, seine Werke im Alleingang zu erschaffen. Ohne Ablenkung und Abschweifen möchte er kreativ, flexibel und unabhängig sein und sich immer wieder in neuen Details und Materialien versuchen. Vor allem möchte er den direkten Draht zu seinen Auftraggebern und Lieferanten bewahren, ohne Informations- oder Inspirationsverluste. Er vergleicht sich dabei mit einem japanischen Schwertschmied, der sein Werk selbst zur Vollendung bringen möchte.

Als Einzelkämpfer ist man flexibler, darf mutiger sein, ohne sich ständig zu rechtfertigen. Wie wirkt sich das auf die Arbeit aus?

Peter Blineder: Ich möchte Kunden betreuen, zu denen ich einen persönlichen Zugang habe. Architektur entsteht über die Kommunikation, das fördert die Kreativität. Die besten Projekte sind entstanden, als ich mit dem Bauherren auf einer Ebene, eine harmonische Einheit war. Dann hat das Produkt gestimmt, und das Endresultat war nahezu perfekt.



Was ist neben dem direkten Draht ein weiterer entscheidender Erfolgsfaktor?

PB: Die Kostenplanung. Am Anfang sind meine Kunden von den veranschlagten Kosten oft überrascht. Doch meiner Meinung nach darf das Objekt im Finishing nicht leiden, nur weil zu Beginn falsch veranschlagt wurde. Gerade für den Feinschliff, wenn es um die Auswahl der Fassade und Böden, die Gestaltung des Innenraums und des Gartens geht, braucht es ein gewisses Budget. Die Materialwahl bei den Oberflächen darf nicht auf günstig und billig fallen, sonst leidet das gesamte Konzept darunter.

Die Oberflächen entscheiden immerhin über den ersten Eindruck, nicht wahr?

PB: Ja, gerade die Oberflächen machen die Qualität und die Feinheit eines Gebäudes aus. Ich versuche immer wieder, neue Details auszuarbeiten. Im Moment spezialisiere ich mich gerade auf Flächenbündigkeit. Mit flächenbündigen Türen, rahmenlosen Fenstern und ebenen Elektroinstallationen sollen möglichst plane, geradlinige Oberflächen entstehen. Wie wir wissen, ist in der Architektur gerade das schwierig umzusetzen, was möglichst reduziert aussehen soll. Es erfordert viel Gedankengut, das man bis zum Schluss durchziehen muss. So, dass die Punkte genau aufeinandertreffen und nicht zum Beispiel um die „Putzstärke“ versetzt ankommen.

Also gerade die Dinge, die am Ende am einfachsten aussehen, sind in der Vorbereitung die schwierigsten?

PB: Das stimmt, weil viele Handwerker leider nicht so weit mitdenken, sie fokussieren sich nur auf ihren eigenen Arbeitsschritt. Doch dann kommt vermutlich noch ein Verputz drauf, die Vorsatzschale wird angebracht – und schon ist man um 4 bis 5 Zentimeter daneben, und es sieht nicht mehr so aus wie geplant.

Wie war das beim Einfamilienhaus in Leonding?

PB: Das Haus in Leonding war eine spannende Herausforderung. Ich habe versucht, eine gewisse Farbstruktur zu schaffen, von der Fassade über die Fenster und das Dach bis hin zu den Bodenbelägen und Möbeln. Dabei ziehen sich immer die drei gleichen Farben – braun, bronze und elfenbein – durch. Die Idee war, dem gesamten Haus eine Handschrift zu geben, eine Einheit zu bilden in der Form, in der Ausdehnung der Bauteile und eben auch in der Farbgebung.

Und wie haben die Bauherren reagiert?

PB: Zu Beginn waren sie eher skeptisch, die Fassade sei zu dominant, sie würde zu sehr herausstechen. Doch nun sind sie sehr stolz auf ihr Eigenheim. Letztens meinte der Bauherr, er warte nur darauf, dass die Autos auf der Straße aufeinanderprallen, weil immer wieder Autofahrer stehenbleiben und das Haus betrachten.

Wie lief es bei der Montage, wer hat es so gekonnt umgesetzt?

PB: Bei der Verarbeitung einer Siding-Fassade ist es wichtig, den richtigen Partner zu finden. Nicht der Preis, sondern die Qualität der Ausführung sollte bei der Wahl des Verarbeiters entscheiden. Immerhin muss bei der Verlegung alles genau stimmen, die Linien zum Beispiel auch wirklich exakt beim Fensterkasten enden. Darum habe ich schon zu Beginn der Planung die Fenster auf das Siding-Material abgestimmt und einen genauen Verlegeplan erstellt. Die Firma Stadler aus Gallneukirchen hat hierfür viel Erfahrung, wir haben schon mehrmals ähnliche Projekte gemeinsam sehr gut umgesetzt.

Warum ist Aluminium so ein spannendes Material für Sie?

PB: Schon rein aus optischen Gründen verwende ich dieses Metall sehr gerne. Die Fassaden lassen sich damit optisch strecken, Längsstrukturen einbauen. Durch die Rillenbildung – mit oder ohne Fugen – zeigt sich

ein schönes Fassadenbild. Und natürlich zählen auch die praktischen Gründe. Aluminium ist wetterbeständig und langlebig, die Oberflächen sind robust und unverwundlich. Durch die tolle Beschichtung kann das Wasser gut abfließen, mit der richtigen Umsetzung ist sie sogar selbstreinigend. Auch PREFA leistet einen tollen Beitrag. Sie haben nicht nur für Großprojekte ein offenes Ohr, sondern helfen auch dabei, kleine Chargen in Sonderfarben zu organisieren. Dadurch kann das Produkt noch einmal anders eingesetzt werden. Alle diese Gründe machen das Material für mich als Architekt sehr spannend.

Wie sieht Ihrer Meinung nach die Zukunft des Bauens und Wohnens aus?

PB: Ich denke, es steht uns zwangsweise ein großes Umdenken bevor, was Energie, Komfort und Baukosten betrifft. Die nächsten Generationen werden es schwer haben, das notwendige Budget aufzustellen, auch aufgrund steigender Grundstückspreise. Die Häuser werden sich wesentlich verändern, wir werden mit dem Standard zurückgehen, weil es sich die meisten nicht mehr leisten können. Auch von den ganzen Vorschriften der letzten 20 Jahre bezüglich Energieeffizienz mit speziellem Komfort sowie den Steuerungen in den „Smart Homes“ werden wir wieder abkommen.

Wie Häuser wieder einfacher werden, zeigen auch Architektur-Kollegen in Japan vor: In jedem Haus befinden sich nie mehr als zehn Leuchten. Wenn der Bewohner Licht braucht, geht er zur Leuchte hin, ansonsten wieder davon weg. Und das gleiche Prinzip gilt auch für den Ofen. Das bringt uns wieder näher zu den Strukturen, von denen wir eigentlich herkommen. So wie früher in den alten Bauernhäusern, vor 100 bis 200 Jahren. Da war auch nicht jeder Raum voll beheizt, mit konstanten Temperaturen. Eventuell hatte die Stub'n 25 Grad und die anderen Räume nur 14. Und die Menschen haben sich genauso wohl gefühlt, und sie waren auch weniger krank. Wir Mitteleuropäer brauchen diesen Wechsel von kalt auf warm, damit die Regenerationsprozesse des menschlichen Körpers funktionieren. Bei zu viel Technologie und Automatisierung verlieren wir den Bezug zur Natur und zu den vier Jahreszeiten.





Weinkellerei Rúbaň

Das Anwesen Château Rúbaň hatte in seiner Geschichte schon viele Besitzer mit verschiedenen Nutzungen. Als Besuchermagnet haben das Schloss, die Weinkellerei und das Gästehaus nun das Ansehen und Aussehen erhalten, das ihnen gebührt. Ein Spiel aus wellenförmigen goldenen bzw. spiegelnden Fassaden, die zum Abbild der Natur und des Weines wurden.

ÜBER DAS PROJEKT:

Projektname: Weinkellerei Rúbaň
Land: Slowakei
Objekt, Ort: Weingut, Rúbaň
Baustellentyp: Neubau
Architekten: Zoltán Bartal, Graphite s.r.o., Komárno

Verarbeiter: Matutomi s.r.o., Komárno
Dachtyp: -
Dachfarbe: -
Fassadentyp: Prefalz
Fassadenfarbe: mayagold

»Natur im goldenen Spiegel«

Zoltán Bartal beherrscht das Spiel mit den Farben und Materialien und lädt uns ein, ihn auf einer architektonischen Zeitreise zu begleiten.

In der malerischen slowakischen Stadt Komárno, direkt am Ufer der Donau und umgeben von den Hotspots Wien, Bratislava und Budapest – Architekt Zoltán Bartal hat sich für seinen Unternehmenssitz einen taktisch guten Platz gewählt. Das Unternehmen besteht seit 1999. Schon immer hat er sich für Kunst, Farben und Formen interessiert, es war also kein Zufall, dass er schon früh den Architektenberuf wählte.

Sein aktuelles Meisterwerk ist das Gut Château Rúbaň. Auf dem Anwesen befinden sich ein schlichtes, elegantes Herrschaftsgebäude, eine Weinkellerei und ein Gästehaus. Das Château und die Pension wurden bereits in den vorigen Jahren unter seiner Leitung saniert. Nun galt es, auch das Weinhaus in ein dazu passendes Kleid zu hüllen. „Zu Beginn sah das gesamte Gebiet noch ganz anders aus“, beschreibt Bartal die Entwicklung.





Auf dem Grundstück befanden sich mehrere alte, doch recht unattraktive Gebäude, die in der Vergangenheit für militärische, später für kirchliche Zwecke genutzt wurden. „Ich musste den Investor damals überzeugen, dass sich das große Ganze nur dann zu einer Harmonie fügt, wenn man sich von einem Teil der Gebäude verabschiedet und das Schloss zum Zentrum des Anwesens macht. Das war nicht einfach, da sich dadurch die gesamte Infrastruktur änderte.“ So blieb neben dem Schloss die Weinkellerei und ein altes Gebäude bestehen, das zum Gästehaus umgestaltet wurde. Alle anderen Bauten wurden abgerissen.

Wellenförmig und puristisch

Das Gut liegt in einer großen Parkanlage mit schönen alten Bäumen, im Eingangsbereich vor dem Schloss steht sogar einer der ältesten und größten Platanenbäume der Region. So hat es sich Bartal zur Aufgabe gemacht, die Natur und den für die Region so wichtigen Wein in seinen Gebäuden einzufangen. Alle Objekte sind optisch miteinander verbunden: Die goldene Farbe des Weißweines, die wellenförmigen Linien der hügeligen Weinlandschaft und die puristischen Materialien





Beton, Glas und Aluminium ergeben einen einheitlichen Look. Die Idee der Fassadengestaltung war es, die Massivität der Gebäude ein wenig zu lockern. Zu sehen ist nun eine ganz spezielle Wellenoptik, mit unregelmäßig verlaufenden Fälzen an der Aluminiumfassade und grafischen Linien an den Betonwänden.

Magische Wände zu entdecken

Das Weinhaus ist ein multifunktionales Objekt mit einem repräsentativen Teil, der sich in Richtung des Parks und der alten Bäume öffnet. Denn neben der Weinkellerei befindet sich im Gebäude auch ein Besucherraum, der individuell als Vinothek bzw. als Seminar- und Eventlocation genutzt werden kann. Auch aus dem vormals eher unansehnlichen Gebäude ist ein eindrucksvolles Gästehaus entstanden. An der waldzugewandten Seite erstreckt sich eine haushohe Glasfassade, die die Natur einfängt und identisch widerspiegelt. Die Rahmen der Fenster wurden möglichst filigran gehalten. Von außen scheint es fast so, als wäre das Gebäude gar nicht da. Nur nachts, wenn es dunkel ist, scheint das Licht der einzelnen Räume durch und lässt erahnen, was wirklich hinter der „magischen“ Wand steckt.

Auf der anderen Seite ist die Intention genau umgekehrt: Auffällige, leuchtend goldene Fassadenelemente im Eingangsbereich sollen die Besucher ins Innere des Gebäudes locken.

Ein multifunktionales Material

Verwendet wurde das Material Prefalz in mayagold. Auf die Frage hin, warum gerade Aluminium, antwortet Zoltán Bartal knapp, aber überzeugend: „Warum nicht?“ Später erklärt er: „Ich war auf der Suche nach einem Material, das auf allen Gebäuden, im Außen- wie im Innenbereich, gleichermaßen umgesetzt werden kann und dem Objekt einen zusätzlichen Wert gibt. Das goldene Aluminium hat nicht nur diesen Anforderungen am besten entsprochen, sondern besaß auch genau den Farbton und Glanzgrad, den ich wollte.“ Die Firmen Tonex und Matutomi haben bei der Verwirklichung geholfen. Das Projekt hat sich insgesamt über drei Jahre gezogen, alle haben dazu beigetragen, dass es so ein Erfolg wurde.

Eine Zeitskala im Farbenspiel

„Die Kombination von Alt und Neu war uns sehr wichtig. Im Weinbau an sich steckt so viel Geschichte und altes Handwerk, das wollten wir auch in unserem Gebäude wieder aufgreifen“, verrät uns der stolze Slowake, dessen eigene Wurzeln nur unweit vom Schloss entfernt zu finden sind. Natürlich soll die goldene Farbe an den fruchtbigen Weißwein erinnern, der in dieser Region so wertvoll ist. Und wenn man genauer hinsieht, erkennt man das Farbenspiel, das gleichzeitig wie eine historische Zeitskala funktioniert. Vom alten Schloss, über das Weinhaus bis hin zum modernen Gästehaus werden die Farben immer heller, also je nach Alter verläuft die Farbe vom dunklen Brauntönen bis hin zum hellen Goldton.

Auf die Frage, ob es noch weitere Projekte auf dem Grundstück geben wird, sagt Bartal: „Ich möchte gerne eine Kapelle bauen, die an das Kloster und die Geistlichen erinnert, die einst hier gelebt haben.“ Zum Schluss lädt er alle dazu ein, dem Anwesen Château Růbaň unbedingt auch selbst einen Besuch abzustatten. „Es lohnt sich!“







PREFERENZEN 2017



Wohnhaus Schloßhofer Straße

Der Dachflächenaufbau in der Schloßhofer Straße ist als zusammenwirkende Einheit von Metall- und Glasflächen zu verstehen. Insgesamt wurde bei der Gestaltung der acht Wohnungen sehr viel Wert auf lichtdurchflutete, offene Räumlichkeiten und bestmögliche Ausnutzung der Flächen gelegt. Fakt ist, dass beim hochwertigen Sanieren von Gründerzeithäusern nicht nur der moderne Look zählt, sondern auch, dass sich Techniken und Baustoffe einig werden.

ÜBER DAS PROJEKT:

Projektname: Wohnhaus Schloßhofer Straße
Land: Österreich
Objekt, Ort: Wohngebäude, Wien
Baustellentyp: Sanierung
Architekten: Gerda Eisler, Büro für Architektur, Wien

Verarbeiter: All Dachprofile GmbH, Graz
Dachtyp: PREFA Aluminium Verbundplatte
Dachfarbe: bronze metallic
Fassadentyp: PREFA Aluminium Verbundplatte
Fassadenfarbe: bronze



»Facelifting für ein Baujuwel«

Was passiert, wenn eine extravagante Architektin, eine unkonventionelle Gründerzeithaus-Sanierung und glänzende Materialien aufeinandertreffen?

Dachausbauten, Sanierungen, Betriebsanlagen – der Tätigkeitsbereich von Architektin Gerda Eisler ist breit gefächert: „Einfach alles, was Spaß macht.“ Und Spaß macht es vor allem, außerhalb von gängigen Konventionen zu planen. Alles beginnt mit dieser einen Idee – am Anfang werden sie alle fleißig gesammelt und oft auch wieder verworfen. Doch der initiativ Gedanke ist meist der beste, denn man kommt immer wieder zum Ursprung zurück. „Meine kreativen Mo-

mente habe ich beim Sporteln und Aktivsein, auch eine gute Kommunikation und Interaktion mit den handelnden Personen fördert den Ideenreichtum“, sagt die extravagante Architektin, die sich ihre roten Locken zum Markenzeichen gemacht hat. Auch ihr Unternehmensauftritt ist alles andere als gewöhnlich. So entstand ihr Logo aus einem Graffiti-Kunstwerk ihres Sohnes unter einer Eisenbahnbrücke.



Ein geglückter Kraftakt

Unkonventionell ist auch das Sanierungsprojekt in der Schloßhofer Straße in Wien 21. Das Bestandsgebäude wurde im bewohnten Zustand behutsam saniert, und es entstanden acht neue Dachgeschosswohnungen. Das Wohnhaus wurde zusätzlich mit einem Mehrwert ausgestattet, der über eine rein funktionelle Sockelsanierung hinausreicht: „Die Bauherrin wollte möglichst viel Dachraum mit möglichst wenig Dachschrägen schaffen.“ Ein Kraftakt, der gut geglückt ist. Die Zusammenarbeit mit Bauherrin und Lieferanten verlief äußerst positiv. Vielleicht liegt es daran, dass nicht nur die Gründerzeithäuser über die Jahre an Schönheit gewinnen, sondern auch die Ausführenden reicher an Erfahrung und Gelassenheit werden. Der Fokus liegt auf dem Wesentlichen, ohne unnötigen Firlefanz.

Das Bestmögliche herausholen

Insgesamt wurden sieben Wohnungen errichtet sowie eine Skybox-Wohnung als Maisonette. Hofseitig konnten Dachschrägen dank einer schlaun Idee vermieden werden, nämlich durch das Einrücken des Gebäudes. Straßenseitig gibt es die Dachschrägen nur im ersten Dachgeschoss, und dahinter im zweiten Dachgeschoss wurden Balkone errichtet. Die besondere Stimmung, die in diesem Bezirk wie auch in den Wohnungen selbst herrscht, machte für sie das Haus zu einem ganz besonderen Sanierungsobjekt. Doch Eisler weiß, dass sich je nach Gebäude oft anspruchsvolle Modernisierungsanforderungen ergeben. So attraktiv der Ausblick und die exklusive Lage auch sind: Gründerzeithäuser brauchen spezielle bauliche Lösungen. „Mir ist vor allem wichtig, Kontraste zu schaffen und aus dem Bestehenden das Bestmögliche herauszuholen“, beschreibt die Architektin ihre Motivation.



Material und Farbe unterstreichen die Schönheit

Mit der PREFA Verbundplatte lassen sich Ideen großflächig und eindrucksvoll realisieren. Gemeinsam mit der Auftraggeberin wurden Material und Farbe festgelegt, die die Schlichtheit und Schönheit des Gebäudes unterstreichen. Für Dach und Fassade wurde ein dezenter bronzener Farbton gewählt, der einen schönen Kontrast bildet. Verarbeitet wurde das Material von der Grazer Firma All Dachprofile. „Als Architektin arbeitet man jahrelang mit bestimmten Firmen zusammen“, freut sich Eisler über die gute Zusammenarbeit.



Aluminium ist vielseitiger als herkömmliche Materialien. Nicht nur Dächer und Fassaden können bekleidet, sondern auch Innenräume gestaltet oder Korpusse gefaltet werden. PREFA bietet auch ab Werk eine gute Basis an technischen Lösungen an, worauf der Architekt, Planer und Ausführende direkt zurückgreifen kann. Und das macht das Produkt, wie Eisler bestätigt, so einzigartig. Das gibt Sicherheit.

Mit Durchsetzungskraft und Eigeninitiative

Und wie überzeugt man als Frau in der noch immer von Männern dominierten Baubranche? „Nicht nur durch Kompetenz, sondern vor allem mit dem Versuch, auf der Baustelle ein Team zu bilden und an einem gemeinsamen Ziel zu arbeiten. Mit viel Liebe zu den Menschen, mit all ihren Stärken und Schwächen. Und mit dem Willen, gute Architektur zu machen“, sagt Eisler und stellt sich gekonnt den täglichen Herausforderungen. Denn nach mehr als 30 Jahren Baustellenerfahrung lässt sie sich vom rauen Baustellenton längst nicht mehr beeindrucken. „Man hat jeden Tag mit den verschiedensten Menschen zu tun – da muss man sich auf jeden Bauherren oder Bauarbeiter individuell einstellen.“ Während der oft langen Bauphase sind Flexibilität, Durchsetzungskraft und Eigeninitiative gefragt. „Es ist wie eine Geburt, man ist manchmal launisch und unruhig, doch alles braucht seine Zeit. Kein Bauablauf gleicht dem anderen, und man muss sich auf jedes Projekt neu vorbereiten.“ Letztendlich hat das Arbeiten in der Baubranche viel mit Kreativität, Organisation und Kommunikation zu tun. „Und kreativ sein ist etwas sehr Schönes!“





Einfamilienhaus Vétroz

Die von Engin Demirci geplante Villa in Vétroz, in der französischen Schweiz, ist auf den ersten Blick nicht das, was es scheint. Erst wenn man hineingeht, sieht man das großzügige Volumen und den herrlichen Ausblick. Und erst wenn man weiter weg geht, entdeckt man das asymmetrische Dach und die Idee eines „hungrigen Reptils“ ...

ÜBER DAS PROJEKT:

Projektname: Einfamilienhaus Vétroz
Land: Schweiz
Objekt, Ort: Einfamilienhaus, Vétroz
Baustellentyp: Neubau
Architekten: Engin Demirci, Demirci Architecte, Sion

Verarbeiter: Travelletti & Biner SA, Ayent
Dachtyp: -
Dachfarbe: -
Fassadentyp: PREFA Wandraute 29x29
Fassadenfarbe: bronze

»Ein Reptil in den Weinreben«

Im Schweizer Kanton Wallis, zwischen Weinbergen und Gletschern, verläuft das schöne Rhôneetal. Namensgeber ist der prächtige Fluss Rhône, der sich wie seine Lebensader gemächlich durch das Tal schlängelt. Hier liegt auch die historische Kantonshauptstadt Sion, in der Architekt Engin Demirci sein Büro hat. Mit Witz, Charme und voller Energie erzählt er uns von den Künstlern aus Frankreich und Spanien, die ihn schon als Teenager dazu inspirierten, selbst Häuser zu entwerfen. Wenn es nach ihm ginge, würde er zu jedem Haus auch gleich das passende Interieur planen, so wie es die großen Herren ihrer Zeit getan haben.





Herr Demirci, warum haben Sie sich dazu entschieden, Architekt zu werden? Was hat Sie inspiriert?

Engin Demirci: Mein Interesse für Architektur wurde recht früh geweckt, schon während meiner Schulzeit am Gymnasium. Ein Schulkollege hat ein Referat über die Villa Savoye von Le Corbusier gehalten, ein Gebäude aus dem Jahre 1929. Als ich das Projekt sah, hat es Klick gemacht, und ich wusste, ich will Architekt werden. Das Gebäude hat mich fasziniert, es war schon damals seiner Zeit weit voraus!

War Le Corbusier Ihr einziges Vorbild oder gab es noch andere, die Sie inspiriert haben?

ED: Viele Künstler haben mich inspiriert, allen voran Antoni Gaudí. Die Sagrada Família und verschiedene Villen, die er zu dieser Zeit gebaut hat. Was mich am meisten faszinierte, war, dass er das Gebäude von A-Z durchgeplant hatte. Nicht nur die Hülle, sondern auch das Interieur, die Möblierung. Zu dieser Zeit zählte für die Künstler das Gesamtwerk. Beneidenswert. Heute werden die Möbel nicht mehr unbedingt als exquisite Leistung von einem Architekten geplant. Das ist schade, ich würde gerne die Möglichkeit bekommen,

die Außenanlagen, die Beleuchtung, die Möbel und alles andere zu planen. Das würde auch den Gebäuden, als durchdachtes und stilsicheres Gesamtkonzept, zugutekommen.

Auch die Villa in Vézroz folgt einem durchdachten Gesamtkonzept, erzählen Sie uns mehr.

ED: Die Villa befindet sich mitten in den Weinbergen an einer kleinen Straße mit leichter Hanglage. Das schmale, rechteckige Grundstück verlangte nach einem länglichen, kompakten Grundriss. Um größtmöglichen freien Raum zu schaffen, habe ich das Haus weit in die Höhe wachsen lassen. Das zweigeteilte Dach mit vier unterschiedlichen Dachhöhen sorgt für großes Volumen, besonders im Hausinneren. Im Salon befinden sich so meterhohe Decken, die großen Fenster bieten einen schönen Ausblick über das Rhônetal. Im Untergeschoss befindet sich zudem unscheinbar eine kleine Einliegerwohnung.

Inwieweit beeinflusst der Weinberg das Gebäude?

ED: Die doch recht organische Form wurde stark durch die hügelige Landschaft beeinflusst. Auch die



Materialität war ein wichtiges Thema. Der obere Teil des Hauses ist mit einer auffälligen Aluminiumfassade bestückt. Sie erinnert an die Haut eines Reptils, die sich über den ganzen oberen Teil des Gebäudes spannt. Fast so wie eine Echse, die zwischen den Weinreben auf der Lauer liegt und das Maul weit geöffnet in Richtung der Rhôneebene streckt.

Das klingt nach einem mutigen Konzept. Wie kam es an?

ED: Schon zu Beginn der Planung hatte ich die Idee, mit einem bronzenen Metall zu arbeiten. Doch der Bauherr wollte noch überzeugt werden – das Material sei zu industriell, für einen Weinberg nicht gerade typisch. Zum Glück hat er mir vertraut und sich darauf eingelassen, es war die richtige Wahl, es sind nun alle sehr zufrieden.

Überzeugt hat den Auftraggeber wohl auch die Langlebigkeit und Nachhaltigkeit des Aluminiums. Es schützt das Haus gegen extreme Wetterbedingungen, auch im Rhônetal kann es stürmen und schneien. Außerdem wird es den Anforderungen der Verarbeitung gerecht. Für das organische Konzept war ein flexibles Material notwendig, das dem Fluss und der Form folgen kann. Der Farbton bronze passt auch perfekt.

Lief bei der Umsetzung alles nach Plan?

ED: Die Spenglerei hat zum ersten Mal mit diesem Material gearbeitet. Zunächst musste geklärt werden, wie die kleinen Elemente vorbereitet und montiert werden. Doch dann ging alles recht schnell, und das Ergebnis war sehr zufriedenstellend.

—





Trafik St. Valentin

Mitten in einem Gewerbegebiet schufen die Poppe*Prehal Architekten einen modernen, eindrucksvollen Tabakshop. Das kleine Gebäude mit zwei hohen, spitzen Giebeln und roter Metall-Ummantelung ist nicht zu übersehen. Ein schöner Beweis, dass mit dem gewissen Extra auch ein kleines Gebäude Aufsehen erregen kann.

ÜBER DAS PROJEKT:

Projektname: Trafik St. Valentin
Land: Österreich
Objekt, Ort: Trafik, St. Valentin
Baustellentyp: Neubau
Architekten: Helmut Poppe, Poppe*Prehal Architekten, Steyr

Verarbeiter: Stefan Ertl, St. Valentin
Dachtyp: Prefalz
Dachfarbe: schwarzrot (Sonderfarbe)
Fassadentyp: Prefalz
Fassadenfarbe: schwarzrot (Sonderfarbe)

»Ein glühender Moment«

*Die Architekten von Poppe*Prehal aus Steyr beweisen Mut zum Ausgefallenen: Geschäftsführer Helmut Poppe über neu interpretierte Bauformen und die Suche nach Inspiration.*

Helmut Poppe ist einer der beiden Geschäftsführer von Poppe*Prehal. Das Büro mit 14 Mitarbeitern realisiert vor allem Projekte im öffentlichen und gewerblichen Bereich, wie zum Beispiel Schulen oder Kindergärten, aber auch Wohnbauten in ganz Ostösterreich. Dass auch ein Projekt mit überschaubaren Dimensionen eine spannende Herausforderung sein kann, zeigt die Planung der Trafik in St. Valentin. „Auffallen im Gewerbegebiet“ war die Anforderung. Dafür sorgt das dunkelrote Metallkleid vom Dach bis zum Fundament, das von der Sonne zum Glühen gebracht wird. „Ich wollte mit dem Rotton den Moment des Anziehens an einer Zigarette einfangen und diesen Genuss nachempfinden“, sinniert der Architekt. Die zweiteilige Bauform mit spitz zulaufenden Giebeln verleiht dem Shop eine imposante Erscheinung. Eine einzigartige Konstruktion, die von sich reden machte.



Herr Poppe, was ist Architektur für Sie?

Helmut Poppe: Was meinen Beruf so spannend macht, ist das Aneignen von Wissen – individuell für jedes Projekt. Man muss sich oft in unbekannte Materien hineindenken und daraufhin neue Konzepte entwickeln. Dabei sind wir bemüht, bestehende Konventionen aufzubrechen und neu zu interpretieren und uns trotzdem immer wieder zu fragen: „Wie weit darf ich gehen? Wie weit geht der Auftraggeber mit? Nutzt es dem Auftraggeber?“ Es macht ja keinen Sinn, Regeln zu brechen, nur um anders zu sein. Und Aufbrechen bedeutet in der Architektur, dass man andere Formen, andere Materialien und andere Formensprache zum Einsatz bringt.

Ihr Projekt, die Trafik in St. Valentin, hat sehr viel Aufmerksamkeit erregt?

HP: Ja, dieses Gebäude hat für viel Aufsehen gesorgt, im positiven Sinne, aber natürlich auch im negativen. So oder so war diese Trafik wochenlang Gesprächsthema über die Ortsgrenzen hinaus. Für den Auftraggeber war das kostenlose Werbung, und es hat ihm ein positives Image gebracht.

Gab es so etwas wie eine übergeordnete Idee zu diesem Projekt?

HP: Die Anforderungen des Bauherren waren sehr vage formuliert und ließen viel Freiheit: „Es gibt eine bestehende Trafik und deren Einrichtung. Jetzt soll sie an einen neuen Standort.“ Bei Planungsbeginn hat es bereits einen Grundriss gegeben. Ich habe ein Konzept entwickelt, das sehr pointiert ist und das auch dem Auftraggeber zugutekommt. Entstanden ist eine Trafik mit zwei Giebeln und einer Raumhöhe von sieben Metern. Der Raum ist bis zum Giebel hin offen. Diese Bauweise lässt vor allem durch die beidseitige Glasfront viel Tageslicht in den Raum. Innen ist die Trafik klar strukturiert, modern und funktional gestaltet.

Zu der Idee mit den zwei Spitzdächern kamen wir aus mehreren Gründen: Erstens haben wir die Bautradition, die für diese Region sehr typisch ist, übernommen und auf unsere Weise neu interpretiert. Zweitens entstand daneben ein Supermarkt, und damit die Trafik nicht untergeht, sind wir in die Höhe gegangen. Drittens gab es die Idee einer Trennung zwischen Verkaufs- und Lagerraum. Der eine befindet sich nun in der verglasten, transparenten Hälfte, der andere im geschlossenen, intransparenten Bereich.





”

Ästhetik und Nachhaltigkeit
in Verbindung zu bringen,
ist unser Grundgedanke.

“



So wie es aussieht, wurden teilweise sehr edle Materialien verbaut?

HP: Stimmt. Ich habe mich ziemlich schnell für PREFA entschieden. Das Prefalz Material lässt sich wie eine Haut über Dach und Fassade spannen und das Gebäude abstrakt erscheinen. Auch die Details sind wichtig. Wenn man zur Trafik hinsieht, erkennt man, wo der Falz gekantet ist. Das erzeugt eine unglaublich schöne Spannung. Der dunkle Rotton der Schindeln ist eine Sonderfarbe und der Glut einer Zigarette bzw. Zigarre nachempfunden.

Die Umsetzung und Verarbeitung gelang ganz nach Ihren Vorstellungen?

HP: Die Aufgabe war bestimmt nicht einfach und in den Details sehr komplex. Wir haben eine kleine Spenglerei mit der Verarbeitung beauftragt – Stefan Ertl aus St. Valentin – und sind von der Ausführung sehr begeistert. Es gab viele Besprechungen, und unsere Vorgaben wurden mit großem Engagement und Qualität umgesetzt. Die Zusammenarbeit hat sehr gut funktioniert.

Was ist also Ihr Leitmotiv beim Planen und Bauen?

HP: Ästhetik und Nachhaltigkeit in Verbindung zu bringen, ist unser Grundgedanke. Neben der Nachhaltigkeit sind wir bemüht, eine Baustelle für alle Beteiligten, vom Auftraggeber bis zum Auftragnehmer, effizient abzuwickeln. Kostenschätzungen müssen exakt sein, Budgets eingehalten werden, und das Preis-/Leistungsverhältnis muss für alle Seiten fair gestaltet sein. So kann die beste Qualität erzielt werden.

Jeder braucht eine Muse, wie gewinnen Sie Ihre Inspiration?

HP: Ich bin Architekt mit Leib und Seele, wie man so sagt. Architektur in seiner zeitgemäßen Form und Erscheinung im kulturellen Zusammenhang zu platzieren, ist mein Anliegen. Ich habe das Glück, dass ich keinen Beruf habe, sondern eine Leidenschaft. Architektur zu denken und Architektur zu reflektieren gehört zu meiner Freizeit dazu. Ich hole mir meine Inspirationen gerne im Theater und bei Ausstellungen. Ich beschäftige mich generell gerne mit Kunst. Aber ich fahre auch mit meiner Harley durch die Gegend, und wenn mir ein Objekt beim Vorbeifahren ins Auge sticht, bleibe ich stehen, genieße den Moment und schaue es mir genauer an. Das entspannt mich und macht Spaß!





Schloss Humenné

Ein neues Dach für ein Herrschaftsgebäude – das Schloss Humenné wurde im 17. Jahrhundert im Stil der Renaissance gebaut. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es zerstört und in den 60er-Jahren neu aufgebaut. Nun, 50 Jahre später, war es an der Zeit, das für die Stadt so wichtige Bauwerk zu sanieren und das bereits schadhafte Dach neu zu decken. Die Farbe der Dachrauten und des passenden Zubehörs in anthrazit soll dabei an historische Eisenelemente erinnern.

ÜBER DAS PROJEKT:

Projektname: Schloss Humenné
Land: Slowakei
Objekt, Ort: Schloss, Humenné
Baustellentyp: Sanierung
Architekten: Miroslava Kasaníková, Atelier MK, Humenné

Verarbeiter: KLTP s.r.o., Ing. Branislav Tulis, Spišská Nová Ves
Dachtyp: PREFA Dachraute 29x29
Dachfarbe: anthrazit P.10
Fassadentyp: -
Fassadenfarbe: -

»Ein Schloss mit neuem Haupt«

Früh übt sich, wer eine Meisterin werden will – und wird belohnt mit herrschaftlichen Projekten. Architektin Miroslava Kasaničová fühlt sich geehrt.

Architektin Miroslava Kasaničová hat sich in der Ostslowakei bereits einen Namen gemacht. Als Tochter einer Architektin und eines Ingenieurs hat sie das Metier der Baukunst schon früh begleitet. Seit Beginn ihrer Tätigkeit hat sie eine spannende Zeit der Veränderung miterlebt, von der fremdbestimmten, praktischen Raumnutzung hin zur designreichen, individuellen Lebensraumverwirklichung. Doch die Sanierung des Schloss Humenné, das Wahrzeichen der Region, war bisher ihr Highlight und, wie sie sagt, eine große Ehre.

Frau Kasaničová, Ihre Architekturkarriere startete eigentlich schon im Kindesalter?

Miroslava Kasaničová: Meine Mutter ist Architektin, mein Vater ist Ingenieur. Ich wurde schon als kleines Kind ins Büro und auf die Baustelle mitgenommen. Zwischen Plänen und Baukränen sitzend war ich damals schon fasziniert, was mich auch dazu inspirierte, selbst Architektin zu werden.

Es ist bestimmt nicht immer einfach, sich als Frau in diesem von Männern dominierten Umfeld durchzusetzen. War Ihre Mutter ein Vorbild?

MK: Meine Mutter hat mich schon sehr früh motiviert und gefördert. Wir haben uns die ersten sieben Jahre ein Büro geteilt. Bis zu ihrer Pension hat sie mir gezeigt, wie der Laden läuft. Ich habe viel von ihr gelernt, eigentlich noch immer.

Aber auch schon während der Ausbildung und des Studiums habe ich gelernt, mit gewissen Situationen umzugehen. Doch gerade am Anfang meiner Tätigkeit war es nicht einfach, bei Projekten wurden oft die männlichen Kollegen bevorzugt. Zum Glück hat sich im Laufe der Zeit viel geändert. Der Sinn und Anspruch für Design sind gewachsen. In meinem Schaffensbereich kann ich das sehr gut beobachten, wie sich die allgemeine Denke ändert. Für die Menschen ist es immer wichtiger geworden, wo und wie sie leben, wie ihre Häuser und Wohnungen aussehen.



Und das ist mir zugutegekommen, in Sachen Design konnte ich immer überzeugen. Ich bin sehr glücklich über diese Veränderungen.

Was glauben Sie, was diese Veränderungen ausgelöst hat?

MK: Das hängt natürlich mit der Globalisierung des Marktes zusammen. Marketing beeinflusst das Denken der Menschen, und Architektur wird anders wahrgenommen. Formen, Material, Farben, das alles gewinnt an Bedeutung, weil es durch die Medien allgegenwärtig ist. Es geht nicht nur mehr um das Praktische, sondern auch um das Schöne.

PREFA ist dafür ein gutes Beispiel, es herrscht ein hoher Standard an Qualität und Design. Schon die Kataloge und Onlineseiten sind hilfreich und inspirierend, mit vielen Lösungs- und Umsetzungsbeispielen. Ich arbeite sehr gerne damit.

Lassen Sie uns über das Schloss Humenné sprechen, bitte geben Sie uns eine kurze Beschreibung.

MK: Das Schloss Humenné ist ein wichtiges Bauwerk für die Stadt und die Region – und ein Gebäude mit viel Geschichte. Im Jahr 1610 wurde es ursprünglich im Renaissancestil erbaut und Ende des 19. Jahrhunderts

nach dem Vorbild französischer Barockschlösser umgebaut. Bedauerlicherweise ist es nach dem Zweiten Weltkrieg, um 1946, niedergebrannt und wurde 1964 wieder aufgebaut. Heute ist es auch das Zuhause des Vihorlatské Museums. Es gibt einen Einblick in die Geschichte der Region Horný Zemplín und zeigt historische Ausstellungsstücke wie Möbel, Waffen und Kleidung im Originalzustand. Im Schlossgarten wurde ein Freilichtmuseum der Volksarchitektur eingerichtet.

Was genau war Ihre Aufgabe?

MK: 2015 wurde das Schloss generalsaniert, und ich wurde dazu beauftragt, die Erneuerung der schadhaften Fassaden und Dächer umzusetzen. Am Dach fiel die Entscheidung auf PREFA Dachrauten 29x29. Das Aluminium ist sehr leicht, denn der Dachstuhl kann kein großes Gewicht bewältigen. Auch die Langlebigkeit war ein entscheidendes Kriterium. Die Garantiedauer von 40 Jahren gibt die notwendige Sicherheit, dass das Dach geschützt ist.



Wie wurde die Dachsanierung im Detail umgesetzt?

MK: Wir haben die Rauten mit einer diagonalen Ausrichtung verlegt, das sieht aus Nähe und Entfernung sehr gut aus. Die Farbe anthrazit hat nicht nur optische, sondern auch historische Gründe. Sie soll an alte Eisenelemente am Schloss erinnern, die Wasserrinnen, das Schlosstor und anderes.

Das Projekt war generell eine große Herausforderung, doch ich bin mit der Verarbeitung sehr zufrieden. Viele Details mussten berücksichtigt werden, die Bekleidung der zahlreichen Winkel war nur in kleinteiliger Handarbeit umsetzbar. Doch das Aluminium war dafür ideal, es ist flexibel und biegsam, man kann damit sehr gut arbeiten. Außerdem ist es wind- und wasserfest und bleicht nicht aus.

Und welches Zubehör kam am Dach zum Einsatz?

MK: Das Dach ist zu 100 Prozent auf Sicherheit ausgerichtet. Für Wartungsarbeiten wurden Sicherheitshaken, Laufstege und Tritte angebracht. Der große Vorteil ist, dass das Material und das Zubehör wie z. B. Schneehaken vom gleichen Hersteller kommen, so passt es farblich und gestalterisch gut zusammen.

Wie lautet Ihr Resümee?

MK: Die Sanierung des Schloss Humenné ist bis dato mein Meisterwerk. Wer weiß, ob ich noch einmal ein Gebäude mit so viel Geschichte und Hintergrund betreten darf. Ich bin sehr stolz darauf.

—



Katholische Kirche Langenau

Die in die Jahre gekommene Kirche in Langenau bei Ulm aus dem Jahre 1967 verlangt nach einer Generalsanierung. Sturmschäden und Vandalismus hinterließen ihre Spuren, die Innenausstattung war nicht mehr zeitgemäß. Ziel war es, der Kirche mehr Attraktivität zu verleihen und der modernen Liturgie anzupassen.

ÜBER DAS PROJEKT:

Projektname: Katholische Kirche Langenau
Land: Deutschland
Objekt, Ort: Kirche, Langenau
Baustellentyp: Sanierung
Architekten: Architekturbüro Elmar Weber, Langenau

Verarbeiter: Engl GmbH, Fuchstal-Leeder
Dachtyp: PREFA Dachschindel
Dachfarbe: anthrazit P.10
Fassadentyp: -
Fassadenfarbe: -

»In geistlichem Auftrag«

Wer Gotteshäuser saniert, dem wird viel Wissen abverlangt, über Zeitgeschichte, Materialien, Gremienarbeit, aber natürlich auch über die Liturgie selbst. Architekt Elmar Weber besitzt die Erfahrung und die Hingabe.

Als Kirchenrestaurator hat sich Architekt Elmar Weber einen Namen gemacht. Mit seinem Team aus sieben Mitarbeitern spezialisiert sich der gläubige Katholik auf die Renovierung von Kirchen. Nach 25 Jahren und rund 35 gelungenen Kirchenrenovierungen kennt er die Abläufe und Herausforderungen nur zu gut.

Was reizt Sie besonders am Sanieren und Modernisieren von Kirchen?

Elmar Weber: Es ist eine besondere Ehre, an Kirchen arbeiten zu dürfen. Das Renovieren von Gotteshäusern ist eine sensible Aufgabe und etwas ganz anderes als etwa das Bauen von Wohnhäusern. Man benötigt ein spezielles Fachwissen. Beispielsweise sanieren wir Dachstühle von alten, zum Teil spätgotischen Kirchen, die von Schädlingen oder Fäulnis befallen sind. Und man braucht

Verständnis für die Liturgie, für den Ablauf im Gottesdienst, für Glockengeläut, für Turmuhren und vieles mehr. Ich glaube auch, dass ein gewisses Empfinden dazugehört, diesen besonderen Raum – einen Gottesdienstraum – zu schaffen.

Es ist also ein Handwerk, vom dem nicht jeder etwas versteht?

EW: Was ich an meiner Tätigkeit wirklich sehr schätze, ist die Zusammenarbeit mit Fachleuten. Wir haben es in allen Bereichen mit ausgewiesenen Spezialisten zu tun, das sind in der Regel Restauratoren des Zimmererhandwerks, Restauratoren des Malerhandwerks, Glockengießer und andere. Wir ziehen alle an einem Strang und möchten hochwertige Arbeit abliefern. Vor dem Hintergrund, dass eine Renovation für einen Zeitraum von mindestens 50 Jahren ausgelegt ist.



Es geht nicht nur darum, moderne Dinge umzusetzen, sondern vor allem die Dinge langanhaltend umzusetzen. Die Nachhaltigkeit steht im Vordergrund.

Die Arbeit zwischen Architekt und Auftraggeber ist üblicherweise ein intensiver Prozess. Wie verläuft die Zusammenarbeit mit der Kirche?

EW: Bei kirchlichen Bauten ist es sehr spannend, weil es nicht den einen Bauherren gibt, sondern es gibt in der Regel ein ganzes Gremium. So ist der Kirchengemeinderat das gewählte Vertretungsgremium der Kirchengemeinde. Das heißt, der Rat trifft Entscheidungen für die Mitglieder, Vorsteher ist der Pfarrer. In intensiver Gremienarbeit wird dann diskutiert, was alles gemacht werden kann. Bei einem neuen Projekt nehme ich erst einmal alle Wünsche auf – ob das die der Ministranten, der Jugend- oder Altenarbeit, des Kirchenchors oder des Organisten sind. Wenn ich alle Anliegen kenne, starte ich mit der Planung und der Konzeption. Aufgrund meiner Erfahrung weiß ich, was alles möglich und finanzierbar ist.



”

Es geht nicht nur darum, moderne Dinge umzusetzen, sondern vor allem die Dinge langanhaltend umzusetzen.

“



Und was bedeutet das für die Modernisierung der Kirche Mater Dolorosa in Langenau?

EW: Unsere Aufgabe war es, der Kirche eine neue, frische Ausstrahlung zu geben und sie auch für die junge Generation wieder attraktiv zu gestalten. Ursprünglich wurde die Kirche 1967 vom Architekten Rudolf Prenzel in der Zeit kurz nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil erbaut. Sie war in der damaligen Zeit überaus modern und ist es heute noch. Das Gebäude ist sehr asymmetrisch, die Kirche hat weder im Grund- noch im Aufriss kaum rechte Winkel. Die Materialien und Bauweisen im Inneren der Kirche waren nicht mehr zeitgemäß.

Die Modernisierung beginnt schon auf dem Kirchenvorplatz: Vorbei an den neuen, großen Granit-Sitzbänken gelangt man auf den neugestalteten Kirchenvorplatz. Die Pflastersteine sind im gleichen Winkel wie die Sitzbänke in der Kirche angelegt, mit zentraler Ausrichtung auf den Altar und das Altarkreuz. Im Inneren der Kirche wurde schon damals ein senkrecht geschalter Sichtbeton verbaut, den wir so belassen haben. Der Beton wurde gereinigt und der Teppichboden

durch Naturstein ersetzt. Nach der Renovation haben wir dadurch eine deutlich längere und schönere Nachhallzeit, die aber trotzdem die Wortverständlichkeit noch berücksichtigt.

Auch das Dach der Kirche verlangte dringend nach einer Sanierung?

EW: Ja, das Dach war seit vielen Jahren ein Problem: Asbestzement-Schindeln, Sturmschäden, Vandalismus. Die Aufgabe war, ein dauerhaft dichtes Dach zu schaffen, das Vandalismus und Stürmen standhält. Wir haben viele Überlegungen angestellt, verschiedene Materialien in Erwägung gezogen und die Kosten geprüft. In Abstimmung mit dem bischöflichen Bauamt und dem örtlichen Kirchengemeinderat sind wir dann zu dem Ergebnis gekommen, dass wir die Kirchenoptik am wenigsten verändern, wenn wir verfälschte Metallschindeln verwenden. Diese kommen rein optisch dem sehr nahe, was bisher auf dem Kirchendach vorhanden war. Die anthrazitfarbigen Aluminiumschindeln sind vierseitig gekantet und sturmsicher verankert.



”

Unsere Aufgabe war es, der Kirche eine neue, frische Ausstrahlung zu geben und sie auch für die junge Generation wieder attraktiv zu gestalten.

“

Und was war die größte Herausforderung im Baustellenverlauf?

EW: Wir haben bei der Renovierung des Kirchturms eine böse Überraschung erlebt. Die unteren vier Etagen des Kirchturms sind betoniert, ab dem Glockenstuhl – der sogenannten Glockenstube – ist eine Holzkonstruktion vorhanden. Dort hat sich jahrelang unbemerkt der Hausbock, ein Holzschädling, eingenistet. Der Turmhelm war schwer geschädigt und musste zu großen Teilen erneuert werden. Gleichzeitig wurden auch die Schallläden aufgrund von Wasserschäden erneuert. Die jetzigen Schallläden sind so ausgebildet, dass der Schall sich noch gezielter ausbreiten kann und Wassereinträge in der Glockenstube unmöglich sind.

Was bedeutet Kirche für Sie, Ihre Kollegen und Ihre Familie?

EW: Ich bin in meiner Familie christlich aufgewachsen und auch durch mein Umfeld geprägt. Religion und Kirche sind sehr wichtig für uns. Meine Frau ist Religionslehrerin und ich war zehn Jahre lange im Kirchengemeinderat aktiv. Spannend wird es, wenn meine Frau und ich eine Kirche besichtigen: Sie erklärt mir die Symbolik und ich erkläre ihr den Bau, daraus entsteht dann ein Ganzes. Die Arbeit macht mir und meinem gesamten Team sehr viel Freude. Und das merken auch unsere Auftraggeber. Wir bekommen die Aufträge durch Mundpropaganda, mittlerweile sogar von beiden christlichen Konfessionen – katholisch und evangelisch. Und der Radius wird immer größer. Auch aktuell haben wir spannende Projekte: Die Sanierung eines historischen Kirchendaches von 1698, die komplette Neugestaltung des Innenraumes einer Kirche, und es stehen auch in den kommenden Jahren einige Sanierungen an.



Einfamilienhaus Tick

Am Anfang war die Idee eines Baumhauses, der Wunsch, inmitten der Baumkronen zu leben. Natürlich, denn das Bauherrenpaar ist von Beruf Gärtner und Florist und möchte den schönen, alten Baumbestand, die Pflanzen und Blumen lieber von oben betrachten, als von unten. Entstanden ist ein schwebendes Wohnrefugium aus natürlichen Materialien, das Innen- und Außenräume verschmelzen lässt.

ÜBER DAS PROJEKT:

Projektname: Einfamilienhaus Tick
Land: Österreich
Objekt, Ort: Einfamilienhaus, Gumpoldskirchen
Baustellentyp: Neubau
Architekten: Marleen Viereck und Ewald Viereck,
Mitarbeit: Kerstin Neber-Hagemann,
Viereck Architekten Kindberg

Verarbeiter: Wastl Dachdeckerei und Spenglerei, Niklasdorf
Dachtyp: Prefalz
Dachfarbe: schwarzgrau
Fassadentyp: Prefalz
Fassadenfarbe: schwarzgrau

»Ein Leben in den Baumkronen«

Mit einem schwebenden Baumhaus und nachhaltigen Materialien lassen uns die Architekten Ewald und Marleen Viereck Natur neu erleben.

Sie gehen achtsam mit den Ressourcen um. Sie möchten der Umwelt die Schätze wieder zurückgeben, die sie sich nur „geborgt“ haben. Sie wollen Objekte schaffen, die sich gestalterisch, materiell und farblich der Umgebung anpassen und gleichzeitig aufmerksamkeitsstarke Statements setzen. „Am Anfang hab ich ein Blatt Papier, einen Stift und eine Idee. Und sonst nichts“, erzählt uns Marleen Viereck an der Seite ihres Vaters Ewald Viereck in ihrem Kindberger Architekturbüro.

Es gleicht einem wahrhaftigen Werkstoff-Wunderland, lädt zum Anfassen und Entdecken ein. Hier spürt man die Bedeutung von Baustoffen und Materialien und ihren Ursprung. „Mein Vater hat mir beigebracht, dass jeder gesetzte Strich eine Wertigkeit hat. Mehr als der beste Computer.“ Ewald Viereck ist stolz auf seine Werke, wie auch auf das Baumkronenhaus. Zu Recht, wie wir finden.





Herr Viereck, ein Haus in den Baumkronen, wie kann man sich das vorstellen?

Ewald Viereck: Wenn Sie das Grundstück betreten, ist sehr viel Grün zu sehen. Und dieses Grün war für uns der Anlass, ein Haus nicht ins Blickfeld zu bauen, sondern so, dass man unten durchsehen kann. Ausschlaggebend war der Einsatz von statisch exakt berechneten Stahlstützen, um den Durchblick ins Gelände ohne Einschränkung zu ermöglichen. So lebt, wohnt, isst und schläft man oben und findet unten nur das Notwendigste: ein kleines Lager und die Technik. Alles andere wird somit transparent und das Haus wortwörtlich „durchschaubar“.

Und wie kam es zu dieser wildromantischen Idee?

EV: Die Inspiration lieferten der Bauherr und die Bauherin. Sie sind beide Gärtner bzw. Floristen und äußerten den Wunsch, die Pflanzen, Bäume und Blumen von oben betrachten zu wollen und nicht von unten. So entstand die schöne Idee, das Haus in die Höhe zu bauen, um über das Grundstück blicken zu können, auf alles Natürliche, das sich auf einer Fläche von über 3.000 Quadratmetern zeigt. Mit diesem schwebend anmutenden Haus haben wir dem Paar ein Leben in den Baumkronen ermöglicht.

Welche Rolle spielte die Auswahl des Materials im Zusammenspiel mit den prächtigen alten Bäumen?

Marleen Viereck: Das Material ist für uns ein wichtiges Thema. Die Auswahl treffen wir immer gemeinsam. Bei uns geht es stets um die Haptik, um ein Gefühl, aber auch um die Örtlichkeit. Dazu gestalten wir Moodboards, die wir gemeinsam in der Architekturwerkstätte bemustern. Sie helfen uns zu entscheiden, in welche Richtung wir bei einem Gebäude gehen.

Beim Baumkronenhaus haben wir uns für den Baustoff Holz als Basis entschieden, am Dach und an den Fassaden kommt Aluminium zum Einsatz. Prefalz ist gestalterisch ein tolles Material, das sich gut in die Umgebung einfügt und sehr pflegeleicht ist. Zudem passt sich die Farbe schwarzgrau oben in den Bäumen gut den grünen Blättern an.

Bei unseren Projekten ist uns auch immer wichtig, dass man den Innenraum in den Außenraum übergehen lässt. Und gerade bei diesem Projekt, wo wir mitten in den Baumkronen sind, haben wir darauf ein besonderes Augenmerk gelegt.

Also in diesem Fall eher umgekehrt: Das Aluminium hat im Außenbereich so gut gefallen, dass es sogar mit hinein durfte?

EV: Ja, sozusagen. Außen findet sich die Hülle in Prefalz mit unterschiedlichen Bahnenbreiten. Die Dachlandschaft wurde damit als Walmdach gedeckt. Dieser Mix mit heimischem Anspruch ist auch auf der Terrasse wiederzufinden: Prefalz als schattiertes Material gemeinsam mit dem Holzcharakter der Lärche natur bilden eine gute Harmonie. Und aus diesem Grund haben wir das Aluminium auch in den Innenraum transportiert. Vom Hauseingang über das Stiegenhaus hinauf wird das Material spürbar und begleitet uns stets im schönen Kontrast zum Holz.



”

PREFA Materialien haben den Vorteil, dass sie bei der handwerklichen Bearbeitung eine gewisse Geschmeidigkeit haben. Die Verarbeitung gelingt einfach.

“



Wer hat bei der Umsetzung geholfen?

EV: Die Eindeckung hat die Dachdeckerei und Spenglerei Wastl übernommen. Sie haben hervorragende Arbeit geleistet und bei dem Material ein gutes Handling gezeigt. Für die Firma Wastl war der Umgang mit Aluminium kein Neuland, das Ergebnis spricht für Handwerksqualität und langjährige Erfahrung.

PREFA Materialien haben den Vorteil, dass sie bei der handwerklichen Bearbeitung eine gewisse Geschmeidigkeit haben. Die Verarbeitung gelingt einfach. Außerdem ist das Material sehr vielseitig, es steht eine breite Palette an Oberflächen und Formen zur Verfügung. Für den Architekten macht sich so ein großer Spielraum für neue Ideen auf.

Frau Viereck, wie sieht es in der Zukunft aus?

Wohin geht die Reise?

MV: So wie ich es beobachte, geht der Trend allgemein in Richtung natürlicher Baustoffe. Qualitätsvoll und langlebig zu bauen, wird immer wichtiger, nicht nur für kurze Zeit. Gerade in Zeiten der Globalisierung, in der alles gleich aussieht, sucht man nach Materialien, die identitätsstiftend sind. Man möchte wieder eine Basis haben, sich wohlfühlen. Darum greifen wir auch auf regionale Produkte zurück. Wir bauen gerne mit Holz, weil es in unserer Umgebung wächst. Und wenn es nicht mehr für das Gebäude gebraucht wird, auch wieder dorthin zurück kann.

Dann „borgen“ wir uns die Materialien nur und geben sie später Mutter Erde wieder zurück?

MV: Die aktuell angesagten Konzepte des recyclingfähigen Gebäudes werden uns in Zukunft immer mehr beschäftigen. Ein anderer Ansatz für Kreislaufwirtschaft lautet „Cradle to Cradle“, das so viel bedeutet wie „von der Wiege zur Wiege“. Auch die Produkte von PREFA sind recyclingfähig und mehrheitlich sogar Sekundäraluminium. Diese Ansätze sind wichtig, um qualitätsvolle Gebäude zu errichten. Das ist unsere Zukunft, ein guter Weg, den wir einschlagen sollten. Denn wir können nicht mehr endlos schlechte Materialien in die Gegend stellen.





PREFARENZEN 2017

© PREFA

Design & Konzeption: MAIOO; www.maioo.at

Foto: Croce & WIR; www.croce.at

Interviews: Bettina Almeida

www.prefa.com



